

Im Jahre 1970 feierte die Stadtkapelle Gronau das 50jährige Bestehen. Das Gründungsdatum war damals schon umstritten.

Nach den Jubiläumsveranstaltungen wurden von einigen interessierten Mitgliedern der Kapelle intensive Nachforschungen unternommen. In den dafür in Frage kommenden Archiven wurde in dieser Richtung recherchiert, noch lebende Zeitzeugen wurden befragt, bei ehemaligen Mitgliedern und bei der Kapelle nahestehenden Nichtmitgliedern wurden Erkundigungen eingezogen. Diese vielfältigen Bemühungen wurden schließlich von Erfolg gekrönt.

Aus Protokollen der Männersodalität des katholischen Arbeitervereins geht hervor, dass im August des Jahres 1903 bereits eine Kapelle bestand. Das erste, schriftliche belegte Datum ist der 11.08.1903. Hier hatte die Musikkapelle auf einer Veranstaltung der Männersodalität musiziert. Das war die spätere katholische Arbeitervereinskapelle. Sie bestand aus 10 – 12 Musikern. Sie hatten sich zur Aufgabe gemacht, kirchliche sowie Veranstaltungen des Arbeitervereins musikalisch zu begleiten.

Leider sind keine weiteren Jahreszahlen belegt, die ein noch älteres Bestehen könnten. Somit wurde 1903 als Gründungsjahr festgelegt.

Der erste Leiter der Kapelle war ein Zollbeamter und ehemaliger Militärmusiker. Er wurde nach kurzer Zeit aus dienstlichen Gründen von Gronau versetzt. Sein Name ist leider nicht bekannt. Der Klarinettist Gerhard Haupt übernahm danach die musikalische Leitung. Bis zum Ausbruch der 1. Weltkrieges war die Kapelle unter seiner Leitung aktiv.

Die Befragungen der damals noch lebenden Zeitzeugen erbrachten sehr viele interessante Einblicke in den Aufgabenbereich einer Blaskapelle vor dem 1. Weltkrieg. Dort wurde unter anderem sehr oft die Marschmusik bei Ausflügen und Ausmärschen bei Vereinsfesten erwähnt. Marschmusik bis zur Postbrücke oder nach Büscher am Berge, heute Gasthof Bösing. Dort angekommen, wurde konzentriert und zum Tanz gespielt. Weitere Auftritte waren Platzkonzerte vor dem Vereinslokal, Hochzeitsständchen bei den aktiven Mitgliedern. Die wichtigsten Auftritte der Kapelle waren natürlich bei den Feiern und Festen des Arbeitervereins und selbstverständlich die musikalische Begleitung bei kirchlichen Anlässen der Pfarrgemeinde St. Antonius wie Prozessionen und Wallfahrten.

Auch bei der Gestaltung der sogenannten vaterländischen Feste vor dem 1. Weltkrieg beteiligte sich die Kapelle. Besonders erwähnt wurden der Geburtstag des Kaiser am 27. Januar sowie der Sedantag am 2. September, an dem Jung und Alt mit allen Blaskapellen und Spielmannszügen auf den Beinen war und hinaus ins Grüne zog.

Diesem beschaulichen Vereinsleben machte der Ausbruch des Krieges 1914 ein jähes Ende. Fast alle Musiker wurden innerhalb kurzer Zeit zum Kriegsdienst einberufen.

Alle Aktivitäten der Kapelle mussten zwangsläufig eingestellt werden. Der gesamte Probenbetrieb kam zum Erliegen. Nach dem Krieg, 1918, war es für die Kapelle sehr schwierig, sich wieder neu zu formieren. Einige Mitglieder kehrten aus dem Felde nicht zurück, andere, bedingt durch die lange Zwangspause, waren an einem Neuanfang nicht interessiert. Es fehlte vor allem an jungen Nachwuchskräften. Auch die Beschaffung von Instrumenten und Zubehör war mit enormen Belastungen verbunden. Doch allen Schwierigkeiten zum Trotz kam das Vereinsleben allmählich wieder in geordnete Bahnen.

Nachdem eine für die damalige Zeit ansehnliche Anzahl junger Musiker soweit ausgebildet waren, was natürlich einige Zeit dauerte, konnte 1923 wieder mit einem voll besetzten Klangkörper musiziert werden. Gerhard Haupt, der aufgrund seiner guten Leistungen als Klarinettist einen Teil seiner Kriegszeit in einer Militärkapelle verbringen konnte, übernahm wieder die Stabsführung. Seine bei der Militärmusik erworbenen Kenntnisse und die dort gemachten Erfahrungen waren ihm als Dirigent dabei sehr von Nutzen.

Einer der ersten, großen Auftritte des nun wieder vollständigen Musikcorps des katholischen Arbeitervereins, wie der Name der Kapelle nun lautete, war die Gestaltung des neugegründeten Schützenvereins Schöttelkotterhook-Tiekerhook-Eßseite.

Weitere Auftritte waren an erster Stelle die Veranstaltungen des katholischen Arbeitervereins, wie Ausmärsche, Tanzmusik zum Stiftungsfest, Konzerte bei Theateraufführungen der Laienspielgruppe des Vereins. Kirchliche Anlässe der Pfarrgemeinde St. Antonius wurden musikalisch begleitet. Darüber hinaus wurde auf Veranstaltungen anderer Vereine musiziert. Schützenfeste, Platzkonzerte, sowie ähnliche Auftritte aller Art gehörten zum ständigen Programm der Kapelle. Bis in die Mitte der dreißiger Jahre entwickelte sich der Verein zu einem Klangkörper mit einem für die damalige Zeit beachtlichen Niveau. Für ein Jahr übernahm in diesem Zeitraum Friedrich van Overbeek die Leitung der Kapelle. Danach übernahm Gerhard Haupt wieder den Dirigentenposten.

Ab 1934 wurden von den damaligen Machthabern alle konfessionellen Kapellen und Vereine massiv behindert bis hin zum direkten Verbot.

Als 1935 aus dem genannten Grunde eine Beschlagnahme der Instrumente drohte, wurde die Kapelle in ein pfarramtliches Orchester umbenannt. Der größte Teil der Instrumente, sofern er nicht im Privatbesitz war, wurde nun Eigentum der Pfarrgemeinde.

Die Auftritte der Kapelle beschränkten sich von da an nur auf genehmigte Veranstaltungen der Pfarrgemeinde St. Antonius. In der Hauptsache waren das die Prozessionen und die Wallfahrt nach Kevelaer. Nichts durfte mehr an die Arbeitervereinskapelle erinnern. Sogar die Mützen durften nicht mehr öffentlich getragen werden. Ersatzweise wurden schliche, einheitlich dunkelblau Mützen angeschafft.

Aus Ärger und Protest gegen die staatlich verordneten Maßnahmen war der langjährige Dirigent der Kapelle, Gerhard Haupt von seinem Amt zurückgetreten. Sein Nachfolger wurde Musiklehrer Kaspar Hesseler. Bis zum Ausbruch der Kriege war er der musikalische Leiter der Kapelle. Ein Sammelbecken für die Mitglieder der vom Verbot bedrohten, konfessionell gebundenen Musikvereine, wie das Musikcorps des Katholischen Arbeitervereins sowie auch der evangelischen Arbeitervereinskapelle wurde das in diesem Jahr neu gegründete Blasorchester der Firma M. van Delden & Co. Mitglieder in diesem Orchester wurden nun hauptsächlich Musiker der genannten Kapellen, die nicht in die SA- oder Grenzschutzkapelle eintreten wollten, die ihrerseits massiv um Musiker warben.

Im Juni 1939 trafen sich Mitglieder der ehemaligen Katholischen Arbeitervereinskapelle zur Begleitung der Prozession der St. Antoniusgemeinde, zum letzten Mal aus diesem Anlass vor dem 2. Weltkrieg. Wie schon vorher erwähnt, durften sie unter diesem Namen nicht auf anderen Veranstaltungen auftreten, außer bei kirchlichen Anlässen der oben genannten Pfarrgemeinde. Aber es gab trotz aller Verbote und Schwierigkeiten eine Ausnahme. Seit Gründung des Schützenvereins Schöttelkotterhook-Tiekerhook-Eßseite im Jahre 1925 wurde von der Kapelle eine Festmusik gestellt, und so hatte man es auch nach dem offiziellen Verbot verstanden, Mittel und Wege zu finden, dieses Verbot zu unterlaufen. So trafen sich auch in diesem Jahr kurz vor Kriegsbeginn die Musiker der ehemaligen Arbeitervereinskapelle zum Schützenfest im Gronauer Osten. Ein in diesen Angelegenheiten zuständiger Amtsverwalter der Partei, ein guter Bekannter, übernahm dafür die

Verantwortung.

Während der nun folgenden Kriegsjahre mussten alle Aktivitäten der Kapelle eingestellt werden. Die meisten Mitglieder wurden zur Wehrmacht eingezogen, Reichsbahnbedienstete wurden nach den besetzten Gebieten dienstverpflichtet. Einige Mitglieder hatten das Glück, zur Militärmusik kommandiert zu werden. So konnten dadurch einen großen Teil der Kriegszeit in relativer Sicherheit verbringen. Viele gerieten in Kriegsgefangenschaft und davon kehrten einige erst nach Jahren in die Heimat zurück. Eine, wenn auch kleine Gruppe der Musiker erlebte das Kriegsende zu Hause. Ein Teil der Noten und die meisten Instrumente waren während des Krieges privat verwahrt worden.

So waren auch die Noten für kirchliche Anlässe von einem Mitglied über die Kriegszeit gerettet worden. Dadurch wurde es möglich, schon im Frühjahr 1945 wieder mit einer kleinen Besetzung an der Fronleichnamsprozession der St. Josefspfarrei teilzunehmen. Es grenzt an ein Wunder, und alle Teilnehmer an der Probe, die am Vorabend von Fronleichnam in der Sakristei der Behelfskirche stattfanden, haben es sicherlich auch so empfunden, nach acht Jahren und einer halben Woche der Beendigung der Kampfhandlungen in Gronau wieder musizieren zu können.

Es ist nicht möglich, alle Vorkommnisse und Begebenheiten der letzten 100 Jahre, auch wenn sie bekannt wären, zu würdigen. Aber es ist durchaus wichtig, die Namen der Teilnehmer der ersten Zusammenkunft, unmittelbar nach dem Kriegsende, der Nachwelt zu überliefern. Es waren folgende Mitglieder der ehemaligen Katholischen Arbeitervereinskappelle:

Wilhelm Duesmann  
Gerhard Postuma  
Hermann Leuders  
Heinrich Kruthoff  
Gerhard Pettrup  
Heinrich Rehues  
Anton Haupt  
Bernhard van der Most  
Gerhard Lübbers  
Heinrich Robers

Dass auf der Prozession von St. Josef gespielt wurde, war darauf zurückzuführen, dass der damalige Pfarrrektor Vietmeier den Bemühungen in dieser Angelegenheit der Pfarrgemeinde St. Antonius zugekommen war.

10 Tage später, zur Hagelsprozession, wurde für die St. Antoniuspfarre gespielt. Bei dieser Besetzung konnte auch wieder eine Tuba besetzt werden. Der Bassist Heinrich Segbert war einige Tage vorher nach einem langen, beschwerlichen Fußmarsch aus dem Kriege heimgekehrt. Trotz der großen erlittenen Strapazen ließ er es sich nicht nehmen, mit der tuba an der Prozession teilzunehmen.

Nach diesem erfreulichen Wiederanfang waren die Aktivitäten vorerst beendet.

Die damaligen wirtschaftlichen Verhältnisse, der Kampf um das sprichwörtliche, tägliche Brot, die Versorgung und Besorgungen von Lebensmitteln in jeder Form ließen für einen normalen Probenbetrieb, wie ihn ein Musikverein nun mal braucht, wenig Spielraum. Aber es wurde beschlossen, sobald die Voraussetzungen für ein geordnetes Vereinsleben gegeben sind, einen Neubeginn so schnell wie möglich zu unternehmen. Etliche Vereinsmitglieder befanden sich noch in Kriegsgefangenschaft, für den Neuanfang konnte auf die nicht verzichtet werden. Wenn auch nicht alle, so waren doch einige Instrumente, vor allem das gesamte Schlagzeug von der englischen Besatzungsmacht entwendet worden. Für Neuanschaffungen fehlte zu dieser Zeit jegliche Perspektive. Es war wohl damals nicht die Zeit danach, im sprichwörtlichen Sinne, auf die Pauke zu

hauen. Aber für einen Neubeginn waren diese Dinge eben wichtig und mussten irgendwie beschafft werden.

Der damalige Pastor Reukes der St. Antonius war sehr daran interessiert, auch in Zukunft eine Musikkapelle für kirchliche Veranstaltungen zu haben. Auf Bitten von Mitgliedern der ehemaligen Arbeitervereinskapelle verhandelte er mit dem englischen Kreiskommandanten über die Rückgabe der beschlagnahmten Instrumente. Daraufhin wurde das noch vorhandene Instrumentarium der Kapelle zur Verfügung gestellt. Für den Neuanfang stand nun ein Schlagzeug zur Verfügung, bestehend aus einer großen und einer kleinen Trommel sowie ein paar wegen Reparaturen übermäßig ausgeschnittener Becken. Für die damalige Zeit war das ein Vermögen.

Zum Dank dafür wurde Pfarrer Reukes versprochen, solange es irgend möglich ist, zu kirchlichen Anlässen die Musik zu stellen. Bis auf den heutigen Tag hat die Kapelle zu dem 1945 gegebenen Wort gestanden und wird es auch weiter tun.

Anfang 1946 kam allmählich ein normaler Probenbetrieb in Gang. So nach und nach kehrten die Kriegsgefangenen zurück und so trafen sich schon bald 15 – 18 Leute zur sonntäglichen Probe in der Concordia. Den Dirigentenposten übernahm Wilhelm Duesmann.

Kaspar Hesseler, der bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges die Kapelle geleitet hatte, befand sich noch in russischer Gefangenschaft. Da schon damals lebhaft darüber diskutiert wurde, bei einer eventuellen Neugründung nicht zu einer engen, konfessionell gebundenen Musikervereinigung zurückzukehren, trat man vorübergehend unter dem Namen Gronauer Volkskapelle auf. Außer den früheren Mitgliedern der Arbeitervereinskapelle traten auch einige Heimatvertriebene in die Kapelle ein. Zu den ersten Auftritten mit einer spielfähigen Besetzung zählten mehrere Platzkonzerte am St. Antonius-Krankenhaus, das bis zum Herbst 1946 als Lazarett diente.

Die Patienten, Kriegsversehrte, ehemalige Soldaten, waren für jede Abwechslung dankbar und bedachten die Darbietungen jedes mal mit begeistertem Beifall. Es ist vielleicht interessant, hier an dieser Stelle einmal zu schildern, was damals gespielt, was gern gehört wurde, was zu der Zeit überhaupt zum Repertoire einer Kapelle gehörte. Da waren die Schlagermelodien und Volkslieder der Vorkriegszeit. Charakterstücke, wie das Ständchen von Jonny Heykens, Dornröschens Brautfahrt, Siamesische Wachtparade, bekannte Operettenmelodien, aber auch, wenn auch nicht gerade zeitgemäß, Märsche wurden noch immer gehört und durften bei keiner Veranstaltung fehlen. Aber auch die populären Schlagermelodien der Kriegszeit gehörten dazu und wurden immer wieder gewünscht. An Gelegenheiten zum Musizieren fehlte es nicht. Vereinsfeste, Platzkonzerte, Tanzmusik mit Blaskapelle gehörten allmählich wieder zum Vereinsleben.

Mit guten Willen und sehr viel Optimismus war man daran gegangen, wieder ein leistungsfähiges Orchester aufzubauen. Aber diesem Vorhaben standen Schwierigkeiten aller Art entgegen. Die Instrumente waren zum Teil mehr oder weniger beschädigt. Sie mussten dringend repariert werden. Das war zur damaligen Zeit fast unmöglich und konnte mit Geld nicht bezahlt werden. Durch besondere Beziehungen konnte ein Instrumentenbauer aus Münster verpflichtet werden. In drei Tagen, er übernachtete bei einem Mitglied der Kapelle, brachte er die Musikinstrumente wieder auf Vorkriegsniveau. Die Reparaturen und die Ersatzteile mussten in Naturalien vergütet werden und das waren damals in der Hauptsache Butter und Speck.

Ein ebenso großes Problem war die Beschaffung neuer Noten. Nicht alle alten Bestände konnten über die Kriegszeit gerettet werden. Auch war vieles veraltet und nicht mehr zeitgemäß. Von der Stadt erhielt die Kapelle die Genehmigung, aus den Trümmern des zerbombten Rathauses das dort gelagerte Notenmaterial der SA-Kapelle und des Musikzuges des Grenzschatzes zu bergen, um es nach Möglichkeit, wenigstens zum Teil wieder in Gebrauch zu nehmen. Tagelang waren einige Mitglieder der Kapelle damit beschäftigt, das noch brauchbar zu sortieren. Ein beträchtlicher Teil

dieser Bestände konnte somit wieder verwendet werden.

Der wertvollste Fund war die komplette Ausgabe einer Heeresmarschsammlung, wenn sie auch damals nicht sehr zeitgemäß war. Vor allem durften diese Marschbücher in der Originalausführung nicht öffentlich benutzt werden. Alles, was in Form und Schrift auf militärische Inhalte und Ursprünge schließen ließ, war durch Kontrollratsgesetze der englischen Besatzungsmacht verboten. So wurden die wertvollen Hefte auseinander geschnitten und die wichtigsten Titel, die man unbedingt brauchte, in neutralen Umschlägen zusammengeklebt. Aber trotz aller dieser genannten Schwierigkeiten nahm die weitere Entwicklung einen erfreulichen Verlauf

Um ein leistungsfähiges Blasorchester aufzubauen, mussten auch wieder Lehrlinge ausgebildet werden. Wenn auch an eine gezielte Ausbildung in den ersten Nachkriegsjahren nicht zu denken war, so wurden schon 1947 fünf junge Leute an Klarinette, Trompete und Posaune ausgebildet. Die Arbeit übernahmen langjährige und erfahrene Mitglieder der Kapelle, die immer bemüht waren, ihr Können und Wissen an die Jugendlichen weiterzugeben.

Wilhelm Duesmann hatte die Leitung der Kapelle 1947 an Josef Erdhütter übergeben. Er hatte die Stabsführung nur unter der Bedingung übernommen, nach der Rückkehr Kaspar Hesslers aus russischer Kriegsgefangenschaft, sofort vom Amt des Kapellmeisters wieder zurückzutreten. Jupp Erdhütter, Musiklehrer und Organist, war für die Kapelle ein guter Dirigent und für die Jugendlichen ein beliebter Ausbilder. Zeitzeugen erinnern sich gerne an seine Auswahl der Übungswerke, besonders an die Ouvertüre „Ein Künstlerfest“ von Cerny, die den älteren Musikern zu modern war, während er damit die Jüngeren begeistern konnte. Er übernahm auch sofort die theoretische Musikausbildung für die Lehrlinge und Anfänger. So war auch in der damaligen Zeit für eine solide, theoretische Ausbildung gesorgt.

Im Juni 1948 wurde in einer Gründerversammlung die Stadtkapelle Gronau aus der Taufe gehoben. Zu den Gründern gehörten die Mitglieder der ehemaligen Katholischen Arbeitervereinskapelle, Mitglieder der ehemaligen evangelischen Arbeitervereinskapelle sowie einige Zollbeamte auch ostvertriebene Musiker.

Auf dieser Zusammenkunft wurde allgemein zum Ausdruck gebracht, dass man zu den Vereinsstrukturen, wie sie bis Mitte der dreißiger Jahre bestanden hatten, nicht zurückkehren möchte, sondern in einem überkonfessionellen Orchester gemeinsam musizieren wollte. Der Name Stadtkapelle Gronau wurde einstimmig angenommen. Es wurde beschlossen, bei allen Veranstaltungen unter diesem Namen aufzutreten.

Besonders erwähnt wurde, dass auch weiterhin die Prozessionsmusik für beide kath. Kirchengemeinden gestellt wird.

Einer der ersten, großen Auftritte der neugegründeten Stadtkapelle Gronau war die Gestaltung der Festmusik beim Bürgerschützenfest 1948.

Besonders erwähnenswert waren die schon an anderer Stelle genannten Einschränkungen und Verbote der Besatzungsmacht. Laut Kontrollratsgesetz durfte eigentlich keine deutsche Militärmusik gespielt werden. Da Verbote mit Strafandrohungen verbunden sind, ging man bei der Erstellung der Liste der harmlosen Titel sehr vorsichtig zu Werke.

Märsche, wie „In die weite Welt“, „Das Lieben bringt groß'Freud“, „Beim Morgengrau'n“. Etwas Anderes wurde nicht aufgeführt oder wurde umgetauft. „Preußens Gloria“ hieß dann „Frohes Wandern“.

Es sind von Gronau zwar keine Kontrollen bekannt geworden, es ist aber glaubhaft überliefert, auf einem Schützenfest im Münsterland wertete ein anwesender, englischer Kontrolloffizier zu vorgerückter Stunde das Absingen des Liedes „Wir wollen unseren alten Kaiser Wilhelm wieder hab'n“ als politische Demonstration und beendete auf der Stelle das Fest.

Aber nicht nur die Kapelle unterlag Kontrollratsbestimmungen.

Der Schützenverein war gezwungen, auf englische Anordnung das Vogelschießen mit einer Armbrust auf einen Gipsvogel durchzuführen.

Erwähnenswert ist für den Zeitzeugen noch die Erinnerung an das Wecken. Es goss wie aus Kübeln. Um die damals gebräuchlichen Naturfelle der Trommeln zu schonen – sie konnten absolut keine Feuchtigkeit vertragen – wurden zu Marschmusik im Freien vom Schlagzeug die Becken verwendet.